

„Berliner Tageblatt“
mit „Sonder-Beilage“
Gruß- und Besuchs-Liste
Verleger: Rudolf Mosse in Berlin.



„Berliner Tageblatt“
Verleger: Rudolf Mosse in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

Nr. 377
38. Jahrgang

und Handels-Zeitung.

Mittwoch
28. Juli 1909

Hierzu die Wochenbeilage
Technische Rundschau No. 30.

Die blauen Briefe.

Peter Gantner ist zu einem Jahr
Erfängnis und zu 3134,80 Mark Geld-
strafe verurteilt worden.

Wohlfühlende Sitzungstage hat die Verhandlung gegen Peter
Gantner und seinen angeblichen Mitläufer Hamburg vor
dem vierten Strafsammer des Münchener Landgerichts in An-
spruch genommen. Zahlreiche Sachverständige und Zeugen
sind erschienen, zahllose Briefe und Aktenstücke vorlesen. Un-
willkürlich wurde man an das alte Sprichwort erinnert, daß
viele Sünde des Jales Lob sind, und wenn der geistige Urheber
dieses Prozesses schließlich auch zu der uneres Erachtens recht
strengen Strafe von einem Jahr Erfängnis verurteilt
wird, so muß man ihm doch zugestehen, daß er sich mit einer
erstaunlichen Schlagfertigkeit und Geschicklichkeit zu verteidigen
verstand.

Über tausend Briefe sollten nach der Idee
Peter Gantners am Morgen des 19. Dezember 1908 den Ver-
tretern der besseren oder doch der kaisertreueren Schichten des
deutschen Volkes auf den Rasenfeld gelegt werden. Wer in
einer großen Zeitungsredaktion sitzt, der ist gegen anonyme
und pseudonyme Briefe zu sehr abgehärtet, als daß er sich über den
Gantnerschen „blauen Brief“ hätte aufregen oder daraufhin gar
750 Mark für die „Doppelte Moral“ Gantners hätte aufwenden
mögen. Aber Peter Gantner hat offenbar den Durchsicht
seiner Zeitgenossen richtig taxiert. Er ging förmlich ein Stück
der Entrüstung durch die „Besseren“ Kreise des Volkes, als die
blauen Briefe anfangs in die Hände der Bekannten zum
vertauschten Anrede. Man rechnete der Herr be-
grüßt wird; er, der Besitzer eines Gutes von 2436 Morgen,
hält die Adresse eines Fremden für eine „Unverschämtheit“.
Man hätte erwarten können, daß über die Gantnerschen Briefe
sich im deutschen Volke ein starkes und vernünftiges Ach-
sen erheben hätte mit dem Rebenston: „Auf diesen Feim freichen
wir nicht, Berechtigter!“ Statt dessen laufen die Vielwunder
zum vertauschten Anrede und beweisen gerade
durch ihre entrüstete Menge, daß Peter Gantner sie richtig ein-
geschätzt hat. Man darf eben nicht vergessen, daß es sehr viel
weniger Schwinder geben würde, wenn es nicht so viele
wäre Zeitgenossen gäbe, die auch noch auf den plumpsten
Köder anbeißen.

Mit Peter Gantner selbst wird man natürlich nicht viel Mit-
leid zu haben brauchen. Er ist der typische Projektion-
mischer, der sich in eine Idee verbohrt und in dem Verstreben,
den Himalaja zu erobern, über einen Maulwurfsstängel stolpert.
Der psychiatrische Sachverständige Dr. Freiherr v. Schrenk-
Notzing hat mit richtigem Verstand verurteilt, diesen schwan-
denden Charakter wissenschaftlich zu erfassen. Er ging den Ur-
sprungen Gantners nach, fand bei ihm Erinnerungs-
sichlungen und charakteristische schließlich das Verhalten
Gantners mit dem gelehrtsten Begriff „pseudologia phantastica“,
so „unwillkürlicher Aufschneidererei“. Peter
Gantner, der ja nicht auf den Kopf gefallen ist, bezeichnet diese
Kenntniszeichnung als „eintach haartig“. Aber er ist wirklich ein
Aufschneider.

Zabel muß man doch zugestehen, daß Peter Gantner nicht
etwa daran gedacht hat, sich gegen das Postgesetz zu ver-
gehen. Ein solcher „Idee!“ war er wirklich nicht. Es scheint
auch, als ob die Aufsichtsbekörde selbst nicht gewußt habe,
wie im vorliegenden Falle das Postgesetz ausgelegt werden
müßte. In Berlin hat man sich allgemein gewundert, daß die
blauen Briefe, obwohl sie als Erstbriefe ausgetragen wurden,
mit einer Rechenzettelmarke frankiert waren. Jedenfalls hat
die Reichspost bei der ganzen Affäre das beste Geschick
gemacht. Daß der Staatsanwalt dem Vertreter der blauen
Briefe noch eine Strafe von 156,000 Mark zudiktieren wollte,
das ging zu weit, und das Gericht hat es denn auch bei einer
Strafe von 3134,80 Mark bewenden lassen. Unkenntnis des
Gesetzes schließt nicht vor Strafe.

Erschließender als die Reichspost hat in der Gantnerschen
Spekulation die deutsche Literatur abgegriffen. Man
sah mit einer gewissen Berechtigung sagen, daß Gantner,
dieser ehemalige Buchhandlungsgehilfe, zum Teil auch
an seiner Verachtung der literarischen Ansprüche
des Publikums gelehrt ist. In dieser Beziehung
hat er den Geschmack des deutschen Volkes zu niedrig ein-
geschätzt. Er hatte ein gar nicht ables Sujet gefunden, das in ge-

schickter Bearbeitung wirklich „gezogen“ hätte. Aber indem
er sich mit einem Schimper abließerte, brach er der „Doppelten
Moral“ von vornherein den Stempel schädlicher Kopiererei
auf, und das ordnete Papier, wie die ganze Ausfertigung
müßten den Einbruch, daß es sich bei dem Roman um den
ärgersten Schund handelte, nur verstärken. Man würde Herrn
Gantner seinen fruppelosen Trid eher verziehen haben, wenn er
die 240,000 Mark, die er darauf verwandte, zum mindesten an
eine einigermaßen literarische Arbeit gesetzt hätte. Es ist
weitgehend eine gewisse Genugtuung für das Publikum, daß in
dieser Affäre sonst nicht sehr glücklich abscheidet, daß es die
„Doppelte Moral“ glatt abgelehnt hat.

Sonst freilich wird man auf den Münchener Prozeß gegen
Peter Gantner nicht gerade mit Befriedigung zurückblicken
können. Die Anklage gegen den Urheber der blauen Briefe
wegen Urkundenfälschung, Betrug und Verleumdung war im
Grunde recht mäßig konstruiert. Bei den Auslagen der
buchhändlerischen Sachverständigen mußte man sich unwill-
kürlich fragen, daß der Wert eines Kellamartfels recht
schwer zu bemessen sei, und während der ganzen Verhandlung
drängte sich die Frage auf: Wo ist die Grenze zwischen dem
„Schwindel“ und dem „erlaubten“ oder ge-
duldeten „Luft“? Auch würde sich das Publikum in einer
bebauenderen Selbstprüfung befinden, wollte es annehmen,
daß nun ein Gantner statuiert sei und deshalb der Unfug
anonymen Briefe von selbst aufhören würde. Daran
ist nicht zu denken. Es gibt nur ein durchschlagendes Mittel,
den anonymen Briefschreibern ihr Handwerk zu verlernen, und
das besteht in der Nichtachtung solcher Zuschriften. Solange
sich immer noch zahlreiche Zeitgenossen finden, die aus
solchen Briefen eine Gaun- und Schandtat machen, solange
wird auch die Kunst der Verfasser anonymen Briefe nicht aus-
sterben, und ihre Vertreter werden nicht immer so harmlos
sein wie der mit „pseudologia phantastica“ behaftete Peter
Gantner.

Calham abermals verunglückt.

Er stürzt beim Flugversuch 3 Kilometer vor Dover
ins Meer.

(Telegramm unseres Spezialberichterstatters.)

Die Aufregung über den glücklichen Erfolg Blériots hatte
Calham aus der Fassung gebracht. Unter Tränen hatte er am Sonntag
versichert, daß er den Flug über den Kanal um jeden
Preis noch vor dem 1. August unternehmen werde.
Seine Maschine scheint aber nicht ganz in Ordnung gewesen zu sein,
wenn sie überhaupt der angekündigten Leistung gewachsen war. Heute
morgens traten schon, wie gemeldet, bei einem kurzen Flugversuch
Störungen ein, die Calham zur vorzeitigen Landung zwangen. Bei
dieser Landung wurde der Propeller schwer beschädigt. Gleichwohl
erklärte Calham, er werde um 4 Uhr nachmittag unbedingt wieder
aufsteigen. In aller Eile wurde der Schaden repariert. Um 5 Uhr
wurde das von der französischen Marineverwaltung bereitgestellte
Torpedoboot alarmiert, und um 5 Uhr 30 Minuten fuhr Calham
aus. ... Um 6 Uhr meldete ein Marconi-Telegramm kurz:
„Latham dropped in channel.“ Calham ist in den
Kanal gestürzt!

Aufgehakt!

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die Wetterbedingungen, unter denen Calham heute nach-
mittag um 5 Uhr 7 Minuten seinen zweiten Flugversuch über den
Kanal unternahm, waren nichts weniger als günstig. Es regnete
heftig im Kanal, und ein ziemlich schwerer Nebel hing über
dem Wasser, so daß man nur auf kurze Entfernung etwas von der
englischen Küste sehen konnte. Es ist daher kaum zu verwundern,
daß, nachdem Calham zuerst einen ausgezeichneten Flug
gemacht hatte, sein Aeroplan zwei Meilen von Dover in
die See fiel. Die Stunde von dem Absturz verbreitete sich in
Dover etwa ein Viertel nach sechs. Die Aufregung am Hafen
von Dover, wohin Tausende von Menschen geilt
waren, war unbeschreiblich. Eine große Anzahl von
Fahrzeugen aller Art eilten zur Rettung Calhams hinaus,
der aber bereits von dem Torpedoboot, das ihn begleitet hatte,
aufgenommen worden war.

Dover, 27. Juli. (W. Z. W.) Calham ist hier eingetroffen
und mit Begeisterung begrüßt worden. Er hat bei seinem
Fluge Verletzungen am Kopf erlitten, aus der Aeroplan
ist leicht beschädigt.

Der Einzug Blériots in Paris.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Blériot kehrt morgen nach Paris zurück. Paris wird
ihm einen triumphalen Empfang bereiten. Die Minister
Dethoux und Millerand werden ihn im Namen der

Regierung am Nordbahnhof begrüßen. — Hier wird
mitgeteilt, Calham habe die Müdigkeit gehabt, die Straße
Dover - Calais hin und zurück zu durchqueren, um
zu belegen. Dieser Blériot doch noch zu belegen. Der
Blériot mit seinem Aeroplan gleichfalls auf der Höhe war,
einen wenig befriedigenden Flugversuch. Die Landung war ziemlich
glücklich.

Briands erster Kammerflug.

Vertrauensvotum mit 306 gegen 46 Stimmen.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die neuen Minister stellen sich heute der Kammer vor, und die
Kammer hat die gute Absicht, heute noch in die Ferien zu gehen. Ein
so sensationeller Sektionschluss ist noch nicht dagewesen. Er hat
die Krisen nicht leicht, liegt noch in der Vergangenheit, die Kammer
und die Krisen nicht leicht. Und auch das ist noch nicht dagewesen,
daß ein Sozialist, der seine Überzeugungen zwar langsam ge-
wandelt, aber nie plumb verneinigt hat, in sieben Jahren von
einfachen revolutionären Abgeordneten zur höchsten Macht im Lande,
zum Sitze des Ministerpräsidenten, emporgerückt ist.

Von den Krisen, auf denen es an eleganten Damen
nützlich nicht leicht, liegt die Oberaufsicht auf die Ministerien
betriebe, wo Krisis stand bereits vor seinem Kollegen
Bog genommen hat. Ueber der Krisen, etwas ver-
beugten Gestalt, aber dem schmalen Antlitz mit den
flügen, hellen Augen lagert große Ruhe. Briand nimmt
Händebredrude und Größe der Deputierten entgegen und scheint
der einzige Mensch im Hause zu sein, der nicht darüber er-
starrt. Die Krisen, die der an der Kammer und so leicht gekommen ist.
Hinter Briand nimmt Millerand, der fast gegen 17. Juni
neben ihm Bribant. Das sozialistische Trio ist mit bei-
einander. Man zeigt sich die kleine Gestalt des neuen Kriegs-
ministers General Brun, den schlanen Marineminister
Admiral Boué de Lapeyrière, mit kurz geschnittenem grauem
Kinnbort. Die übrigen Minister sind alle Bekannte, lauter
Männer, die schon früheren Kabinetten angehört haben.

Punkt zwei Uhr eröffnet Kammerpräsident 381 mit die Sitzung
und gibt dem neuen Ministerpräsidenten das Wort zur
Befreiung der programmatischen Erklärung. Briand liest
ohne Pathos, aber seine wunderbare warme Stimme gibt der etwas
niedrigen Erklärung Farbe und Charakter. Die Kammer, die
etwas erwidert scheint, bewegt sich nicht sehr im Applaudieren an.
Aber die Krise, die der an der Kammer und so leicht gekommen ist.
Hinter Briand nimmt Millerand, der fast gegen 17. Juni
neben ihm Bribant. Das sozialistische Trio ist mit bei-
einander. Man zeigt sich die kleine Gestalt des neuen Kriegs-
ministers General Brun, den schlanen Marineminister
Admiral Boué de Lapeyrière, mit kurz geschnittenem grauem
Kinnbort. Die übrigen Minister sind alle Bekannte, lauter
Männer, die schon früheren Kabinetten angehört haben.

Nachdem Briand genügt hat, beschließt die Kammer, sofort
in die Befreiung der Interpellation des tabulalen Depu-
tierten Caffere einzutreten. Caffere, der in der großen Debatte
über die allgemeine Politik, die nicht lange vor Gemeinwesen
Sturz mit einem Vertrauensvotum für diesen ernigte, die anti-
sozialistische Politik des vorigen Ministerpräsidenten
nachdrücklich verteidigt hat, gibt natürlich einigen Ver-
sicherungen wegen Briands Sozialismus Ausdruck.
Aber er betont, daß er nicht von Feindseligkeit gegen das neue
Kabinet erfaßt ist. Er wird auch nicht darüber reden, ob So-
zialismus und Sozialismus genau ihren Parteiverhältnissen
entsprechend in diesem Ministerium vertreten sind. Aber
Erwartung und allen Anknüpfungen entgegen bezichtigt Caffere
sogar darauf, vom Ministerpräsidenten Rechenhaft über sein
politische Entwicklung zu verlangen, die ihm zur Ehre
gerichte, (besalß bei den Radikalen und tabulalen Sozialisten).
Caffere will von dem Ministerpräsidenten mit sagen, in welchen
Maße er die Politik des vorigen Kabinetts fortsetzen
gedenkt. Er erinnert daran, daß die Kammer diese Politik mit
331 Stimmen gebilligt hat.

Caffere verlangt von dem neuen Ministerium die Befreiung,
daß es die Reformen, die auf dem Programm des vorigen
Kabinetts standen, durchzuführen werde. Diese Reformen betreffen
hauptsächlich die Einkommensteuer, die Kriegsgerechtigkeitsreform
des Altersversicherung der Arbeiter. In bezug auf die
Marine will der Interpellant wissen, welche Konsequenzen die
Regierung aus den Resultaten der Marinereform zu ziehen gedenke.
Das Land, sagt Caffere, würde es nicht verzeihen, wenn die einzige
Sentenz dieser Enquete darin bestände, daß jetzt im Marine-
ministerium ein Admiral hat eines Zivilisten fließt. Vor allem
besteht Caffere aber auf der Vollendung, die Schlußfolgerung
auszugeben, die der Regierung die Aufhebung der Rüstung
auch der Heiligkeit Eltern zu schuldig. Der Minister von
Caffere sich zwar nicht ganz abgeneigt zeigen, macht aber Vorbehalte
in bezug auf den Zeitpunkt dieser Reform. Die „radikale Partei“,
schließt der Redner, will Herr über ihr Schicksal auch gegenüber der
Regierung und angeht die allgemeinen Stimmverhältnisse.

Der tabulale Deputierte Lauraine schloß sich Cafferes An-
sätzen an, gefand aber zumindenden auf, daß die Erklärung
des Kabinetts tabulale Partei befriedige. Seine Rede
gabte in einem Appell an das Volkstrotzen der neuen Regierung
für die wegen Streitigkeiten im Disziplinierung entlassenen
Postbeamten. Nach ihm deutete der Abgeordnete Charles
Renoult seine Befriedigung darüber aus, daß die
Regierung sich entschlossen habe, die Frage der Reform des Wahl-